

Predigt zum siebten Sonntag im Jahreskreis – 20. Februar 2022

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

das heutige Evangelium enthält eine Botschaft, die angesichts der Geschehnisse an der Grenze zur Ukraine schwer im Magen liegt. Diese Botschaft der sog. lukanischen Feldrede, gipfelt in den Worten: **„Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück! Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!“**

Dabei darf der Text nicht naiv genommen werden, gerade dann, wenn eine Großzahl von Menschenleben auf dem Spiel steht, wie es sich momentan durch die fortlaufende russische Aggression zeitigt.

Es gibt mehrere Dinge, die wir als Deutsche aus unserer Kriegsgeschichte gelernt haben sollten und die wir nicht konsequent umgesetzt haben: Dazu gehört unter anderem der Umgang mit Waffenlieferungen. Dazu gehört aber auch die Tatsache, dass wir vor Grausamkeiten wie damals im dritten Reich Einhalt fordern müssen und ein naiver Umgang mit der Bedrohung alles andere als vernünftig ist.

Ich glaube, dieser heutige Evangelien-Text will noch auf etwas ganz anderes hinaus. Das, was ich meine, findet sich im Buch über Bischof Reinhold Stecher, das seine Freunde anlässlich seines 100. Geburtstags herausgegeben haben.

Dort schreibt er im Kapitel **„Kleines Wort mit Langzeitwirkung“** von einem Wort seiner Mutter, das sich sehr tief in seinem Herzen eingepägt hat: **„Als der erste Schultag näher rückte, kam es zu folgender kleiner Episode, an die ich mich noch oft erinnern sollte. Ich kann heute noch ganz genau den Platz zeigen: Es war ... im kulturellen Herzstück Innsbrucks. Die Mutter sagte zu mir: ‚Du kommst jetzt in die Schule. Und du wirst in deiner Klasse eine Menge Schulkameraden haben, die einen etwas anderen Glauben haben als wir. Aber merk dir eines: Man darf nie etwas sagen, was den anderen wehtut ...‘“**.

Es ist bezeichnend, dass dies 1927 passiert ist, zu einer Zeit, da die katholischen mit den evangelischen Christinnen und Christen durchaus im Zwist lebten. Reinhold Stecher berichtet von der Haltung der Toleranz auch den Menschen aus dem jüdischen Volk gegenüber und schreibt: **„Selbstverständlich habe ich als Volksschüler keine Hintergründe begriffen. Aber für mich ist dieses unvergessliche Wort meiner Mutter ein Hinweis, dass jede echte Toleranz (und jede echte Gläubigkeit) eigentlich mit dem beginnt, was man Herzensbildung nennt, mit einem Fühlen für andere, einem Gespür für Rücksichtsvolles und Verletzendes. Wenn diese emotionale Grundlegung nicht da ist, nützt unter Umständen ein noch so intensiver intellektueller Überbau nicht viel.“**

Es ist gut – gerade in diesen Zeiten solche Dinge zu erinnern – und ich gehe ganz in eins mit den Folgerungen des verstorbenen ehemaligen Bischofs von Innsbruck, wenn dieser feststellt: **„Wenn ich (so etwas) niederschreibe, dann tue ich es in der Hoffnung, dass man in der Formung des kindlichen Gemüts wirklich Spuren mit**

Langzeitwirkung legen kann. Die oft geforderte und zitierte Toleranz muss im Frühbeet gesät werden.“

Und weiter unten stellt er im gleichen Aufsatz zurecht fest – und das kann angesichts von manipulierten Medien landauf landab eigentlich nur noch verschärft werden: **„Der grassierende Verlust der Intimität, die mediengeile Missachtung der Sphäre, die einem Menschen wertvoll und heilig ist, die Aufdringlichkeit der hoch bezahlten Paparazzi, das Schwinden der Empathie, die Unfähigkeit zur Einfühlung – all das können Bausteine für die Intoleranz-Wellen von morgen sein.“**

Da braucht es – so möchte ich feststellen - Eltern und Großeltern, die im Blick auf das heutige Evangelium mit den Worten - **„Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!“** – zu ihren Kindern und Enkeln sagen: **„Du hast Schul- und Spielkameraden, die einen anderen Glauben haben, agiere nicht wie Putin oder andere Mächtige auf dieser Erde, sondern versuche von Herzen, nie etwas zu sagen, was den anderen in der Seele wehtut. Denn mit dem, was dich verletzt, darfst du nicht andere verletzen.“**

Ich bin überzeugt, in unseren Kinderstuben beginnt, was wir zurzeit als weltweite Menschheitskatastrophe beklagen. Jesus weist da einen anderen Weg: **„Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück! Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!“** Er lädt uns ein, diesem Grundsatz – wenn es auch manchmal schwerfällt – zum Wohl allen Lebens auf dieser Erde zu folgen. **AMEN.**